



# Diktatur der Formeln

Ökonomische Bildung und Wissenschaft sind mitverantwortlich für eine »Wirtschaft, die tötet«. Kritische Anmerkungen einer Wirtschaftswissenschaftlerin

Von Silja Graupe

Diese Wirtschaft tötet.« Dieser Satz von Papst Franziskus aus dem apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* ist weithin bekannt. Dabei spricht Papst Franziskus der Wirtschaft kein Eigenleben zu. Sie sei weder »Mechanismus« noch »Sachzwang«, sondern von Menschen gemacht und deshalb nicht alternativlos. Vielmehr tötet diese Wirtschaft, weil sich in ihr falsche Erkenntnis und falsche Taten von uns Menschen zu einem unheilvollen Ganzen verbinden: Wir sehen nicht, »wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht«, heißt es in *Evangelii Gaudium*.

Und wir werfen Nahrungsmittel weg, »während es Menschen gibt, die Hunger leiden«. Die alltägliche Blindheit der Menschen lässt die Wirtschaft töten. Als Ökonomin erlebe ich, wie die ökonomische Bildung an Hochschulen (und zunehmend Schulen) zu dieser Blindheit beiträgt.

Die Wirtschaftswissenschaft hat wie keine andere Sozialwissenschaft ihren

Lehrbetrieb seit Ende des Zweiten Weltkriegs rund um den Globus radikal standardisiert. Wenige Lehrbücher aus wenigen Verlagen, übersetzt in zig Sprachen und millionenfach verkauft, prägen, was Studierende der meisten Nationalitäten als »ökonomisch« beziehungsweise »wissenschaftlich« lernen. Und dies völlig unabhängig von der jeweiligen Erfahrungswelt der Studierenden.

Dieser standardisierten ökonomischen Bildung liegt ein eingegengtes Wissenschaftsverständnis zugrunde, das seine Quellen im 19. Jahrhundert hat. Die Ökonomie wird nicht als Sozialwissenschaft gesehen. Sie soll sich nur noch an den physikalisch-mathematischen Wissenschaften orientieren, ja diese buchstäblich kopieren. Grob gesagt bedeutet dies, Erkenntnisse allein durch folgenden

**Silja Graupe**, geboren 1975, ist Professorin für Ökonomie und Philosophie. Ihre Kritik an der traditionellen Ökonomie war ein Anlass, im Mai 2015 die »Cusanus Hochschule« zu gründen und so eine Alternative anzubieten. Sie ist dort Vizepräsidentin und leitet das Institut für Ökonomie

Dreischritt zu gewinnen: Erstens ist alles aus der Wahrnehmung auszuschließen, das sich nicht in Zahlen und Mengen ausdrücken lässt. Von unserem Menschsein bleibt so nur das kaufmännische Handeln übrig, das Güter erwirbt, um daraus ein Mehr an Geld zu erzielen. Im zweiten Schritt wandelt sich der Kaufmann in das abstrakte Bild eines Nutzenmaximierers, der die Welt allein nach Kosten und Nutzen beurteilt. Dieses Menschenbild wird in eine mathematische Formel gegossen. Das Erfahrungswissen macht so einem Denken in mathematischen Scheinwelten Platz. Drittens findet dann eine Rückkehr zur realen Welt statt – allerdings nur insofern, als alle möglichen Schlüsse aus dem mathematischen Spiel auf die Welt bezogen werden. Man setzt etwa den Menschen als Nutzenmaximierer voraus, um aus diesem Menschenbild konkrete Politikempfehlungen zum Umgang mit Armut und Arbeitslosigkeit abzuleiten.

Prinzipiell ist dieser Dreischritt die einzige Erkenntnisweise, die heute in der Ökonomie gelehrt wird. Die Standardökonomie vermittelt den Studierenden nicht mehr, die Welt tatsächlich zu beobachten. Dadurch verfehlt sie, wie es Papst Franziskus im Hinblick auf die Naturwissenschaft in der Enzyklika *Laudato Si* formuliert, »zu empfangen, was die Wirklich-

keit der Natur von sich aus anbietet, gleichsam die Hand reichend«. Stattdessen schafft die Ökonomie ein ideales Bild von der Welt, um sie sodann nach diesem Bilde umzuformen. Dabei besteht die Gefahr, dass die Erkenntnis vollkommen in den Bann von Vorstellungen über die Wirtschaft gezogen wird, »die nie von Fakten bestätigt wurde[n]«. So bestreitet der Papst beispielsweise die gängige ökonomische Theorie, wonach Wirtschaftswachstum immer auch zu den Armen durchdringe. Die Wirklichkeit, so der Papst, sehe ganz anders aus.

Dass die Ökonomie diese Behauptung dennoch aufrechterhält, ist das konsequente Ergebnis eines Wissenschaftsideals, das auf unvoreingenommene Beobachtungen der Welt gänzlich verzichtet. Stattdessen werden reine Modellvorstellungen einer »harmonischen Wirtschaft« entworfen. Diese Vorstellungen drohen zu Stereotypen zu werden, zu Bildern in den Köpfen, die wie ein Filter entscheiden, was Studierende in der Welt überhaupt als Fakten erkennen und als richtig oder falsch bewerten können. So lernen sie etwa, den Menschen automatisch mit einem vereinzelt Nutzenmaximierer, dem homo oeconomicus, gleichzusetzen, der nur auf Märkten durch den Verkauf von Waren und Dienstleistungen mit anderen Menschen in Austausch treten kann, nicht aber durch andere Formen sozialen Miteinanders.

Dabei ändert sich nicht nur das Verständnis von den Mitmenschen, sondern auch das eigene Selbstverständnis. Die moderne Ökonomie versucht grundsätzlich, alle Wahrnehmungen und Empfindungen auszutreiben, die auf menschlichen Erfahrungen allgemein und auf dem menschlichen Miteinander insbesondere beruhen. Dies bedeutet nicht nur den Verlust an Mitleid und Mitmenschlichkeit, sondern wesentlich grundsätzlicher auch den Verlust aller Eigenschaften, sich in die Situation und den Charakter eines anderen Menschen hineinzusetzen, um dessen Gefühle nachzuempfinden. Stattdessen vermittelt die Ökonomie die Haltung eines bloß desinteressierten Beobachters der Sozialwelt. Sie suggeriert, wir könnten uns außerhalb der Gesellschaft stellen, um gleichsam mit einem allwissenden Auge auf ihre Abläufe zu schauen, und sie verändern wie ein Ingenieur seine Maschine.

Damit ist sie zumindest mitverantwortlich für die »Globalisierung der Gleichgültigkeit«, die Papst Franziskus anprangert: »Fast ohne es zu merken, werden wir unfähig,

## Uni für Querdenker

Die Cusanus Hochschule verknüpft Ökonomie mit sozialer Verantwortung

Die *Cusanus Hochschule* in Bernkastel-Kues ist eine der kleinsten Hochschulen Deutschlands. Und eine der jüngsten. Vor einem Jahr startete sie mit vierzig Studierenden im Masterstudiengang Philosophie und Ökonomie. Im gerade beginnenden Semester kommen die beiden Bachelor-Studiengänge Ökonomie und Philosophie mit je höchstens 25 Studierenden hinzu. Dafür ist der Ansatz der Uni umfassend: Sie will eine andere Form von Ökonomie lehren. Im interdisziplinären Dialog sollen Querdenker herangebildet werden, die fundiertes ökonomisches Wissen mit politischen, sozialen und ökologischen Aspekten von Verantwortung verbinden können. Zudem geht es darum, sich selbst und das gelernte Wissen immer wieder zu hinterfragen.

Alle Lehrveranstaltungen der Cusanus-Hochschule sind als Blockseminare organisiert – im Schnitt fünf Stück je Semester –, die meist sechs Tage lang dauern. Die Studierenden wohnen in dieser

Zeit in der derzeit leerstehenden Jugendherberge von Bernkastel-Kues.

Wer an der Hochschule studieren will, wird in einem Aufnahmegespräch nach seiner Motivation, fachlichen Eignung, dem eigenen sozialen Engagement befragt. Vorausgesetzt wird ein großes Interesse an wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Fragen und die Bereitschaft, sich auf persönlichkeitsbildende Prozesse einzulassen.

Die 2014 als unselbstständige Stiftung gegründete Hochschule finanziert sich ausschließlich aus privaten Spendengeldern von Bürgerinnen und Bürgern sowie Unternehmen und Stiftungen und aus Studiengebühren – derzeit 300 Euro im Monat. Bedürftige Studentinnen und Studenten können ein Stipendium beantragen, finanziert durch die *Cusanus-Studierendengemeinschaft*. Anette Lübbers

► Cusanus Hochschule, Mandatstr. 1, 54470 Bernkastel-Kues; Tel. 06531/9724257; E-Mail: info@cusanus-hochschule.de

hig, Mitleid zu empfinden gegenüber dem schmerzvollen Aufschrei der anderen, [...] als sei all das eine uns fern liegende Verantwortung, die uns nichts angeht«, schreibt er in *Evangelii Gaudium*.

Aber braucht es nicht auch »kühle Köpfe für heiße Herzen«, wie es die ökonomischen Lehrbücher betonen? Das mag richtig sein. Doch liegt das Problem tiefer. Denn die ökonomische Standardlehre vermittelt weder die Geschichte ihrer Theorien noch bietet sie anderweitig Möglichkeiten zur Reflexion ihrer eigenen Voraussetzungen. Auch befähigt sie die Studierenden nicht zur Selbstreflexion. Sie lernen nicht zu verstehen, wie das wissenschaftliche Denken sie selbst verändert. Stattdessen setzt die Ökonomie ihre Weltsicht implizit oder explizit mit einer »Wahrheit« gleich, die über Kulturen, geschichtliche Epochen und konkrete Lebenssituationen hinweg universelle Gültigkeit beanspruchen soll. Diese »Wahrheit« sollen Studierende gleichsam stillschweigend lernen. Sie werden dazu ver-

leitet, die Regeln ökonomischen Denkens und das damit einhergehende Distanzverhältnis zu ihrer Umwelt unbewusst zu übernehmen. Es mag manchmal gut sein, den kühlen Gleichmut eines Wissenschaftlers zu haben. Aber es sollte in der Freiheit von Studierenden stehen, sich hierzu bewusst zu entscheiden und Alternativen zu kennen.

Die Befähigung zur Selbstreflexion ist deswegen ein erster Schritt hin zu einer ökonomischen Bildung, die dem Leben dient. Ein zweiter ist, den distanzierten Blick der modernen Ökonomie um Formen der Beobachtung von Welt und Mitmensch zu erweitern, die es wieder erlauben, zuzuhören, hinzusehen, zu fragen und Verantwortung zu tragen. Wir Ökonominen und Ökonomen sollten dazu bereit sein, bis in die Tiefe unseres eigenen Verständnisses von Wissenschaft vorzudringen. Nur so können wir eine Lehre von der Wirtschaft neu begründen, die Menschen befähigt, den alten Mann, der auf der Straße erfriert, nicht zu übersehen. ◆

FOTO: WIKIPEDIA/MENTALDATACHE